

# Zur Nominalphrase im Deutschen

von Ingeborg Zint

Die Motivation für dieses Referat liegt in dem leisen Unbehagen, das einen immer dann befällt, wenn man sich mit grammatischen Modellen und ihrer Anwendung bei der Sprachbeschreibung in der Praxis konfrontiert sieht.

Ich will auch gleich sagen, was ich nicht will: Die Diskussion um die bestgeeigneten Modelle soll nicht angereichert werden um ein weiteres Modell. Vielmehr sollen einige Beobachtungen vorgetragen werden, die sich bei dem Versuch eingestellt haben, ein ganz kleines, eng begrenztes Gebiet grammatischer Strukturen mit Hilfe augenblicklich zur Verfügung stehender Methoden zu beschreiben.

Der Nachdruck liegt dabei weniger auf der Demonstration des Apparates, der jeweils eingesetzt werden kann, als auf dem Nachweis dessen, was als ein Beschreibungsproblem angesehen werden kann. Mir scheint es sinnvoll, solche am Sprachmaterial gemachten Beobachtungen bei der Debatte um die Leistungsfähigkeit dieses oder jenes Grammatikmodells zu berücksichtigen.

Gegenstand sind die Nominalphrasen, die bei der Einbettung eines Nebensatzes in den übergeordneten Hauptsatz entstehen, noch eingeschränkter, genau diejenigen Nominalphrasen, die über die Verbvalenz erfaßt werden. Es handelt sich hier um einfache Präpositionalergänzungen, die beispielsweise zu einem *daß*-Satz ausgebaut werden können:

*ich hoffe auf Hilfe* → ... *darauf, daß mir geholfen wird*

oder:

*ich freue mich über deinen Besuch* → ... *darüber, daß du mich besuchst*

Wenn man die Ergänzung als verbgebunden betrachtet, kann man sagen, daß sowohl der Ausbauplan als auch die ihn vertretende Nomi-

nalphrase verbgesteuert sind. Verben, die hierbei in Frage kommen, sind:

- glauben an* + Akk.
- sich wehren gegen* + Akk.
- leiden unter* + Dat.
- jmd. bewahren vor* + Dat.

Als Beispiele mögen dienen:

- er glaubt an seine Beförderung*
- er wehrt sich gegen seine Beförderung*
- er leidet unter seiner Beförderung*
- jemand bewahrt ihn vor einer Beförderung*

Diese vier Verben *glauben an*, *sich wehren gegen*, *leiden unter* und *jemanden bewahren vor* haben als Ausbauplan einen *daß*-Satz. Man kann die oben genannten Sätze auch wiedergeben, indem man sagt:

- |                               |                          |
|-------------------------------|--------------------------|
| <i>er glaubt daran</i>        | } ,daß er befördert wird |
| <i>er wehrt sich dagegen</i>  |                          |
| <i>er leidet darunter</i>     |                          |
| <i>jmd. bewahrt ihn davor</i> |                          |

oder, wenn man sie als noch nicht durch Konjunktionen verkettet beschreiben will:

- |                           |                          |                               |
|---------------------------|--------------------------|-------------------------------|
| <i>er wird befördert,</i> | } <i>daran glaubt er</i> |                               |
|                           |                          | <i>dagegen wehrt er sich</i>  |
|                           |                          | <i>darunter leidet er</i>     |
|                           |                          | <i>jmd. bewahrt ihn davor</i> |

In der Nominalphrase *an seine Beförderung* liegt die Nominalisierung des Verbalteils aus dem eingebetteten Satz vor. In Grenzen kann ich die Struktur sowohl des einzubettenden Satzes als auch die der Nominalphrase nach der Einbettung variiert oder angereichert vorfinden. Beispiele wären:

- er glaubt an seine baldige Beförderung*
- er glaubt an seine baldige Beförderung wegen besonderer Leistungen*
- er glaubt an die Beweiskraft seiner Argumente* u. ä.

Auf diesbezügliche Möglichkeiten oder auch syntaktische oder lexematische Blockierungen soll hier nicht näher eingegangen werden. Folgendes ist aber festzuhalten: Der Satz *er wird befördert* ist bei der Einbettung durch die Nominalphrase völlig aufgefangen. Abzuleiten ist folgende Mechanik: Habe ich ein Satzgefüge mit dem Verb *glauben an* im übergeordneten Satz und einen durch *daß* eingeleiteten Nebensatz, so kann ich durch Nominalisierung des Verbalteils des Nebensatzes den

ganzen Nebensatz in der Form eines Akkusativobjektes in den Hauptsatz einbetten. Unter Nominalisierung werden hier Typen erfaßt wie:

*Beförderung* ← *befördert werden*

*Einsamkeit* ← *einsam sein*

*Angstzustände* ← *Angst haben*

*Beweiskraft* ← *beweisen*

sodaß also Sätze wie:

*er leidet unter seiner Beförderung*

*er leidet unter Einsamkeit*

*er leidet unter Angstzuständen*

gleich zu behandeln sind. In allen drei Fällen ist das Prädikat des Nebensatzes *befördert werden*, *einsam sein*, *Angst haben* in den Hauptsatz überführt.

Diese Umsetzprozedur sollte nun natürlich auch umgekehrt gelten, d. h. wenn die Mechanik so funktioniert wie beschrieben, dann sollte es auch möglich sein, allein von der vorgefundenen Nominalphrase auf den zugrundeliegenden Satz zu schließen. Und hier setzen jetzt die Schwierigkeiten ein. Bleiben wir bei den oben erwähnten Verben und betrachten folgende Beispiele:

er glaubt an	}	Engel
		den Weihnachtsmann
		den Klapperstorch
		seinen Chef
		diese Pillen
		Chomsky

Zu den Nomina *Engel*, *Klapperstorch*, *Weihnachtsmann*, *Chef* und *Chomsky* gibt es keine Verblexeme, und trotzdem glaubt man zu wissen, welche Sätze hier zugrundeliegen, nämlich:

<i>Engel gibt es</i>	= <i>Engel existieren</i>	} <i>daran glaubt er</i>
<i>den Klst. gibt es</i>	= <i>der existiert</i>	
<i>den Weihn. gibt es</i>	= <i>der existiert</i>	

aber:

*sein Chef existiert/daran glaubt er*

ist wohl nicht die erste Assoziation, die man hier hat. Es ist üblich, daß der Chef existiert, wenn man von ihm redet, und dann ist es banal, von seiner Existenz zu reden. Plausibler scheinen hier Möglichkeiten wie:

*sein Chef hat etwas gesagt*

*hat etwas versprochen*

*sagt oder tut immer das richtige*

} *daran glaubt er*

Und das gleiche läßt sich bei den *Pillen* aufzeigen; üblicherweise streitet man nicht über die Existenz von *Pillen*, sodaß hier anzusetzen ist:

*diese Pillen helfen/daran glaubt er*

In gleicher Weise ist man überzeugt, daß es *Chomsky* gibt, sodaß dem Satz

*er glaubt an Chomsky*

eher ein

*Chomsky locutus est*

zugrundeliegt. Solche Beobachtungen lassen sich auch bei anderen Verben machen; hier sei z. B. noch *leiden unter* vorgeführt:

*er leidet unter dem Föhn heute* → ... *darunter, daß heute Föhn ist*

*wir alle leiden unter der schlechten Luft* → ... *darunter, daß die Luft schlecht ist*

aber:

*er leidet unter seinem Lehrer* → ... *darunter, daß der Lehrer ihn ungut behandelt*

→ ... *darunter, daß er ihn nicht so behandelt, wie er sich das vorgestellt hat*

d. h. wir finden hier einen weiteren Typ der Nominalphrase. Dieser eben eingeführte Typ

*er glaubt an Chomsky*

*er glaubt an diese Pillen*

*er leidet unter seinem Lehrer*

läßt sich mit Hilfe der Dependenzgrammatik nicht vollständig beschreiben. Aufgrund von Segmentierung und Aufbau liegen hier gleiche Konstituenten vor, nämlich die Ergänzung zum Verb, die offensichtlich nicht bedeutungsgleich sind. Ausgehend von der Verbvalenz, handelt es sich bei

*glauben an den Weihnachtsmann*

*glauben an diese Pillen*

*glauben an die Beweiskraft eines Arguments*

um oberflächenstrukturell Gleiches. Auf anderer Ebene liegt aber offensichtlich Unterschiedliches vor, nämlich a) die Form der Nominalisierung (*er glaubt an seine Beförderung*), b) Übernahme des Nomens – als Subjekt oder Objekt, sei hier einmal unberücksichtigt – bei gleich-

zeitiger Aussparung des Verbs aus dem vertretenen Satz (*er glaubt an den Weihnachtsmann*). Diese Unterschiede einer Tiefenstruktur mit Hilfe von Transformationen aufzufangen, ist im Modell nicht vorgehen. Zu prüfen, inwieweit die »Translationen« Tesnière hier nützlich wären, ist nicht beabsichtigt. Wenn ich »Dependenz« sage, meine ich die Form der Dependenz, die von Engel vertreten wird – soweit mir bekannt. Hier jedenfalls scheint der Apparat der Dependenzgrammatik zur Beschreibung der beobachteten Phänomene nicht auszureichen, und es wird zu prüfen sein, ob man hier mit Mitteln beispielsweise der generativen Syntax weiterkommt.

Noch einmal zurück zum beobachteten Phänomen: Es gibt offenbar Nominalphrasen, in denen kein lexematischer Hinweis auf das Verb des Satzes, den sie vertreten, enthalten ist. Es konnte weiterhin beobachtet werden, daß die Verben, die beispielsweise bei der Erweiterung zum *daß*-Satz eingeführt werden, sich mindestens in zwei Gruppen einteilen lassen:

- 1) die Gruppe der *sein*- und *haben*- Verben
- 2) andere Verben

Die unter 2) fallenden Verben sind offensichtlich nicht eindeutig festzulegen, denn in dem Satz

*er wehrt sich gegen seinen Lehrer*

kann erweitert werden:

*er wehrt sich dagegen, daß der Lehrer ihn schlecht behandelt*

*, wie/auf welche Art der Lehrer argumentiert*

u. ä. Die Vagheit, die hier inbezug auf die Verbwahl vorliegt, kann mit Mitteln der generativen Syntax klar aufgezeigt werden. Versuche dieser Art, abhängige Sätze mit Hilfe der zugrundeliegenden tiefenstrukturellen Phänomene zu beschreiben, finden sich bei Hartung und Halliday. Angewendet auf das Phänomen der Nominalphrase, werden in diesen Arbeiten Möglichkeiten der Realisierung angegeben, d. h. eine Nominalphrase kann als mögliche Realisierung möglicher zugrundeliegender Sätze beschrieben werden z. B.:

*an etwas glauben* → *glauben daran, daß etwas existiert*

*, daß ich etwas tue oder etwas  
mit mir geschieht*

*, daß jemand etwas tut*

wobei im letztgenannten Fall das Verb dann nicht lexematisch vorgegeben zu sein braucht – in den meisten Fällen auch nicht ist. Was hier nicht geleistet wird, ist folgendes: Es ist nicht möglich, zu einer be-

stimmten Nominalphrase den zugrundelegenden möglichen Satz eindeutig anzugeben.

Hier sei die Frage eingeschoben: kann man das vielleicht über Selektionsrestriktionen erreichen, d. h. findet man vielleicht Kriterien für die Notwendigkeit dieser Strukturen in den Strukturen selbst, d. h. wiederum, sind Elemente vorhanden, die das Vorhandensein anderer fordern oder blockieren? Liegt es z. B. an den Nomina *Gott*, *Engel*, und *Teufel*, daß hier primär Existenzverben im Vordergrund stehen, während bei den anderen Nomina *Chef*, *Pillen* und *Chomsky* offensichtlich andere Verben ins Spiel kommen.

Wäre das beobachtete Phänomen hinreichend beschrieben, wenn man im Sinne einer Identifikationsgrammatik Listen von Wörtern angibt, aus denen man Aufschluß über die Lexemverträglichkeit bekommen könnte?

Es wäre ja denkbar, eine Liste A zu haben, in der Nomina für Dinge stehen, deren Existenz nicht strittig ist wie *Lehrer*, *Chef*, *Pillen* usw. Elemente dieser Liste A sollen als kombinierbar gelten mit Elementen einer Liste A', die beliebige Verben enthält mit Ausnahme der von mir so genannten Existenzverben.

Denkbar ist es weiterhin, eine Liste B zu haben, in der Nomina für Dinge verzeichnet sind, über deren Existenz man sich üblicherweise streiten kann; um bei unseren Beispielen zu bleiben, also *Gott*, *Engel* und *Teufel* usw. Die Elemente dieser Liste B seien in ihrer Kombinationsmöglichkeit auf die Elemente einer Liste B' beschränkt, die nur Existenzverben enthalten darf.

Das wäre unter Umständen einleuchtend, wenn es nicht folgenden Sachverhalt gäbe: Man kann durchaus Kontexte konstruieren, in denen es plausibel ist, bei Sätzen wie

*glaubst du an den Chef*

*glaubst du an Chomsky*

ein Existenzverb im erweiterten Satz anzusetzen, etwa

*glaubst du, daß Chomsky überhaupt existiert – bist du sicher, daß es sich da nicht vielleicht bloß um ein Pseudonym für ein ganzes Team von Wissenschaftlern handelt*

oder

*glaubst du an den Chef – glaubst du etwa an die Geschichte vom Chef, d. h. glaubst du, daß da überhaupt ein Chef als handelnde Person existiert, der man eine gerade zur Debatte stehende Anordnung unterstellen kann*

Umgekehrt kann man auch beim Gebrauch der Nomina *Engel*, *Teufel*, *Klapperstorch* und *Weihnachtsmann* die Existenz voraussetzen, etwa bei dem Satz

*glaubst du daran, daß der Weihnachtsmann die Ostereier bringt.*

Eine natürliche Antwort darauf ist jedenfalls »nein, die bringt der Osterhase«, d. h. wenn man in diesen Sätzen andere als Existenzverben antrifft, wird die Existenz des Agens offensichtlich präsupponiert.

Und solche Präsuppositionen sind Phänomene, die nicht übergangen werden dürfen, wenn die Beschreibung nicht unvollständig bleiben soll.

In der generativen Semantik wird unter anderem die These vertreten, daß die Wahl der grammatischen Strukturen voraussagbar ist aufgrund mehrerer zugrundeliegender semantischer Faktoren. Und die Präsupposition gehört zu solchen semantischen Faktoren. Ich verweise hier nur auf den Aufsatz »Fact« von Kiparsky, wo syntaktisch-semantische Interrelationen im *daß*-Satz für das Englische beschrieben werden. Auf dem Hintergrund genau dieses Aufsatzes ist noch einmal zurückzukommen auf den Gebrauch von Listen. Im Zusammenhang mit den Kombinationsmöglichkeiten der Nomina *Klapperstorch*, *Weihnachtsmann* usw. mit Existenzverben war ihre Nützlichkeit in Abrede gestellt worden. Das gilt natürlich nur für derart starre Listen, in denen die Elemente ein für allemal fixiert sind und sozusagen auswendig gelernt werden müssen. Wenn man intensionale Listen einführt, d. h. wenn man sie als Regel formuliert, dann sind sie wieder sinnvoll, ja sogar notwendig. Eine Regel könnte lauten: »wenn man ein Element findet, das in die Liste A (*Weihnachtsmann*, *Klapperstorch*) paßt, dann kann es mit Verben der Liste A' (Existenzverben) verbunden werden«. Die Entscheidung, wann etwas als in diese Liste gehörig betrachtet wird, muß dann vorher gefällt werden. In manchen Fällen liegt es auf der Hand. Nehmen Sie das Beispiel:

*glaubst du an den 30jährigen Krieg*

*glaubst du an ein vereintes Europa.*

Der *30jährige Krieg* gehört wohl in eine Liste mit dem Merkmal »hier einsetzbare Verben stehen in der Vergangenheit«. Beim *vereinten Europa* wird unserem Wissenshintergrund gemäß Futur als Tempus erwartet. Anders bei

*erzähl mal von deiner Reise*

Hier ist nicht so ohne weiteres klar, welches Tempus eingesetzt werden muß, besser gesagt, es ist nicht von vornherein restringiert, welches

nur eingesetzt werden darf. Ob ich nun bei einem Satz, der durch die Nominalphrase *von deiner Reise* vertreten wird, Präterium oder Futur einsetze, hängt davon ab, in welche Liste ich *Reise* einordne, d. h. *Reise im vorigen Jahr* oder *geplante diesjährige Ferienreise*.

Ich möchte noch einmal kurz zusammenfassen: Es liegt ein bestimmter Typ Nominalphrase vor, für dessen Isolierung und Charakterisierung im Hinblick darauf, daß die angetroffene Nominalphrase einen Satz vertritt, der Apparat der Dependenzgrammatik zur Verfügung stand und ausreichte (*sich über den Besuch freuen*).

Es wurde die Beobachtung gemacht, daß ein wichtiges Faktum aber nicht als unterschiedlich erfaßt werden konnte, nämlich der Fall, in dem die Nominalphrase nur den Teil eines Satzes vertritt, nämlich das Nomen unter gleichzeitiger Aussparung des Prädikats (*an den Weihnachtsmann glauben, sich gegen den Lehrer wehren*). Bei der Umschau nach Mitteln, mit deren Hilfe auch diese Phänomene beschrieben werden können, bietet sich die generative Syntax an. Es gelingt hier, unterschiedliche Satzrealisierungen für eine einzige Nominalphrase aufzuzeigen.

Bei dem dann verbleibenden Problem der Entscheidbarkeit der Zuordnung unterschiedlicher Satzrealisierungen zu einer bestimmten Nominalphrase scheint die generative Semantik hilfreich zu sein.

Kurz gesagt, um sprachliche Phänomene dieser Art, mit gleicher Oberflächenstruktur, unterschiedlichen tiefenstrukturellen Entsprechungen, wobei zusätzlich noch so etwas beteiligt ist wie die Sprecherintention, adaequat zu beschreiben, reicht eins der Grammatikmodelle allein wohl nicht aus. Jedes hat Vorzüge hinsichtlich der Behandlung eines Teils der involvierten Probleme. Allein angewendet, scheint jedoch zu viel unaufgearbeiteter Rest zu verbleiben.

Ein ideales Grammatikmodell für die Beschreibung der Nominalphrase sollte also mindestens das leisten können, was in diesem speziellen Fall alle drei zusammen vermögen.

Als Ausblick sei noch darauf hingewiesen, daß die mit der Nominalphrase verknüpfte Problematik hier stark reduziert vorgeführt wurde. Der Apparat eines Grammatikmodells sollte z. B. durchaus auch folgende Fälle bewältigen können— ich nehme das Verb *aufpassen auf* und gebe die Sätze:

- er paßt auf die Lottozahlen auf*
- er paßt auf den Wetterbericht auf*
- er paßt auf das Telephon auf*



Ich behaupte mit aller Vorsicht, daß hier folgendes vorliegt:  
*zu einem bestimmten Zeitpunkt werden die Lottozahlen durchge-  
geben  
diesen Zeitpunkt versäumt er nicht/will er nicht versäumen/darauf  
paßt er auf*

Gleiches gilt für *Wetterbericht* und *Telephon*. Durch Konjunktionen  
zusammengehängt, ergibt das:

*er paßt darauf auf, daß er den Zeitpunkt nicht versäumt, an dem  
die Lottozahlen gesendet werden.*

Es wirkt so, als ob hier ein stufenweises Einhängen des letzten Satzes  
als Nominalphrase in den vorletzten Satz und danach wiederum die  
Einbettung dieses vorletzten Satzes als Nominalphrase in den ersten  
möglich wäre, etwa so:

*er paßt darauf auf, daß er den Zeitpunkt der Durchgabe der  
Lottozahlen nicht verpaßt.*

Zweites Einbettungsmanöver:

*er paßt auf den Zeitpunkt der Durchgabe der Lottozahlen auf,*

was dann schließlich umläuft als:

*er paßt auf die Lottozahlen auf.*

Vorausgesetzt, diese Interpretation ist akzeptabel, so erweitert sich der  
Katalog dessen, was eine Nominalphrase alles vertreten kann. Sie  
vertritt nicht nur einen Satz, oder den Teil eines Satzes, sondern sogar  
zwei Sätze, wobei ein Teil des zweiten Satzes in der Nominalphrase  
eine lexematische Entsprechung hat, während der dazwischen stehende  
Satz völlig unter den Tisch fällt. Sie finden überhaupt kaum Möglich-  
keiten, die Lexeme oder die lexematischen Entsprechungen dieser No-  
minalphrasen aufzufächern in den abhängigen Sätzen (Bsp.: *Herr Zemb  
glaubt an das finite Verb*).

Der Trick mit der Einführung von mehreren Sätzen ist natürlich nur  
dann sinnvoll, wenn sich beispielsweise Voraussagen über das machen  
ließen, was dort regelmäßig anzusetzen ist. Möglicherweise könnte  
hier die Verbvalenz wieder dienlich sein. Nur angedeutet seien noch  
solche Probleme wie

*paß auf deine Füße auf*

*paß auf das Schlagloch auf,*

wobei die beiden unterschiedlichen Oberflächenstrukturen auf einer  
tieferliegenden Ebene die gleiche Entsprechung haben, nämlich:

*paß auf, daß du nicht stolperst*

Hier sind die beiden Oberflächenerscheinungen *Füße* und *Schlagloch*

nicht einmal über den Ansatz mehrerer Sätze hinweg zusammenzubringen. Oder man sagt *paß auf das Glas auf* und meint *paß auf, daß du keinen Fleck auf die frischgewaschene Tischdecke oder auf deinen Anzug machst*.

Nach allem, was ich hier am Beispiel der Nominalphrase aufgezeigt habe, müßte ich also – wenn ich einmal bei meinem Beispielinventar bleiben will – zum Schluß konsequenterweise sagen: Ich glaube nicht an die Dependenz, nicht an die generative Syntax und auch nicht an die generative Semantik, sondern allenfalls an ein Grammatikmodell, das die besten Eigenschaften aller dieser drei Typen vereinigt, so daß man die Forderung nach möglichst restloser Beschreibung etwas besser erfüllen kann als es bei der augenblicklichen Lage den Anschein hat.